

# Geoscope

Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG), Uni ZH

Nr. 54



# INHALTSVER- ZEICHNIS :

- Nachruf	1
- Editorial	4
- Grundstudienreform	5
- Mitbestimmung	7
- Antwort	9
- „Das Recht“	10
- Geographentagung	11
- Seminar zum Berufseinstieg	16
- <u>DAS</u> Interviews	18
- Fälscht-Info	25
- Theorie u. integrative Ansätze in d. Gg.	26
- Integrative Ansätze in der geogr. Ausbildung	32
- „Entwicklung der Menschheit“	36
- Geographie im Wandel der Zeit	37

## IMPRESSUM: GEOSCOPE NR. 54

Zeitschrift des Fachvereins Geografie, Uni Zürich  
Erscheint jeweils zu Anfang und Ende jedes Semesters  
Adresse: GEOSCOPE, Geograf. Institut Uni Zürich-Irchel,  
Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich

Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. GEOSCOPE-Abo: Fr. 15.-/Jahr

Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser  
Gegendarstellungen: Artikel, welche sich direkt auf Personen  
im Umfeld des Geograf. Instituts beziehen, haben der Redak-  
tion spätestens 14 Tage vor Redaktionsschluss vorzuliegen.  
Ansonsten ist die Veröffentlichung nicht gewährleistet.

Redaktionsschluss GEOSCOPE Nr. 55: 13.7.87

## Walter Kyburz

10. Mai 1925 - 15. Mai 1987

Mit Walter Kyburz, der über 20 Jahre lang unsere Bibliothek betreute, ist eine ganz aussergewöhnliche Persönlichkeit von uns gegangen. Er war von einer unglaublichen Vielseitigkeit, ein Idealist, ein Kämpfer, ein Suchender um ganzheitliche Erkenntnis, ein sozial Engagierter - er war in jeder Hinsicht ein vielseitiger Mensch, der Aussergewöhnliches geleistet hat. Sein Werdegang legt beredetes Zeugnis davon ab.

Im Schulhaus Bisikon bei Effretikon geboren, in Oerlikon aufgewachsen, entwickelte er schon früh Neigungen und Fähigkeiten, in Jugendgruppen führend tätig zu sein. Nach dem Besuch des Realgymnasiums besuchte er das Oberseminar und erlangte das Primarlehrerpatent. Dann begann er mit dem Studium der Geologie an der ETH, wechselte aber bald einmal an die Theologische Fakultät der Univ. Zürich über. Sein überzeugtes Einsteigen für eine liberale Theologie brachte ihn dort in Schwierigkeiten und so wandte er sich dem Schuldienst zu. Acht Jahre lang war er als Primarlehrer in Rüti tätig - seine Verbundenheit mit dem Zürcher Oberland war ihm zeitlebens eigen - und zwei Jahre an der Sekundarschule Zug.

1960 nahm er das Studium der Naturwissenschaften wieder auf, jetzt an der Universität. Damals lernten wir uns im Geographischen Institut an der Freiestrasse näher kennen, und viele gemeinsame Erlebnisse - namentlich zahlreiche Auslandskursionen - verbinden uns seit jenen Tagen. FLAMINGO - wie er in der abstinenten Hochschulverbindung Libertas hiess - oder abgekürzt FLAM - wie er allgemein genannt wurde - konnte sich Zeit mit dem Studium lassen. Er beschäftigte sich nebenbei mit vielen andern Dingen. Vor allem durften wir ihm 1964 die Leitung unserer Institutsbibliothek übertragen. Offiziell hatte er allerdings eine Halbtagsstelle als Technische Hilfskraft und später als Handwerker mit "vermehrter Verantwortung" inne. Es war für uns sicher ein echter Glücksfall, dass für ihn daraus eine Lebensstellung wurde. Mit ganzer Kraft hat er sich seither dem Aufbau unserer Bibliothek gewidmet. Er hat nie Urlaub bezogen und noch weniger die Überstunden gezählt. Diplomiert hat er 1968 in Geologie mit der von Prof. R. Hantke betreuten Arbeit:

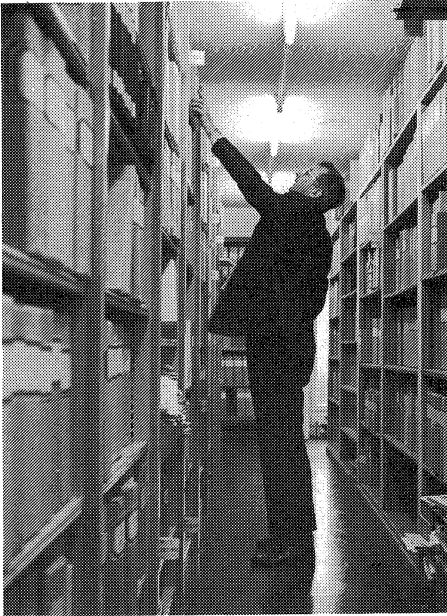
"Untersuchungen zur unteren OSM in Raume Rüti-Eschenbach-Goldingen".

Hier versuchte er seine beiden Lieblingsdisziplinen neben der Geographie, die Geologie und die Botanik gleichermassen zu berücksichtigen. Phytopaläonthologische Untersuchungen standen deshalb im Zentrum. Sie haben ihn später auch noch lange weiter beschäftigt.

Daneben war er als freier Journalist für verschiedene Zeitungen tätig. Mit humorvoller aber auch sehr dezidierten Artikeln hat er sich zum Tagesgeschehen geäußert, wissenschaftliche Vorgänge allgemein verständlich erklärt und insbesondere zu Problemen von Natur- und Umweltschutz und zur Planung und Gestaltung unseres Lebensraums engagiert Stellung bezogen, lange bevor "grün" zur Modefarbe wurde. Er hat nie ein Auto besessen oder Autofahren gelernt. Er beließ es aber nicht nur beim Schreiben und Mahnen. Als Politiker - er war schon früh dem Landesring beigetreten - versuchte er seine Ideen in Taten umzusetzen. 1967 wurde er in den Kantonsrat gewählt, dem er 10 Jahre angehörte. Dort setzt er sich insbesondere für den öffentlichen Verkehr ein. Aufgrund seines Vorstosses wurde - gegen den Widerstand seiner Partei und des Regierungsrates - der Fonds für den öffentlichen Verkehr eingerichtet. Dass in den Gebäuden des alten Botanischen Gartens das Völkerkundemuseum eingerichtet werden konnte, ist weitgehend seinem Einsatz zu verdanken.

Vielerlei Tätigkeiten liessen sich noch anfügen, ohne jeweils Beruf und Hobby eindeutig auseinanderhalten zu können. Als Gärtner hat er während der gesamten Institutszeit an der Blüemlisalpstrasse den Dachgarten gepflegt. Er war langjähriges Mitglied der Aufsichtskommission der Kantonsschule Oerlikon, Mitbegründer und späterer Präsident des Theaters des Kt. Zürich, er war Photograph, Koch, Verseschmied - was in machen Exkursionsberichten dokumentiert ist - und vieles mehr. Alles tat er mit der ihm eigenen Hingabe und Aufrichtigkeit.

Reisen per Bahn gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, immer wieder in der Schweiz und auch in der ganzen Welt. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dabei den geologischen Aufschlüssen, den Botanischen Gärten und den Eisenbahnen. Bücher gehörten - auch privat - zu seinem täglichen Leben. Er war ausserordentlich vielseitig belesen. So wusste er mehr als ein Geologie-, Botanik- und Geographieprofessor zusammen. Auf sein Wissen hat er sich nie etwas eingebildet, wer ihm jedoch eine Frage stellte, bekam von ihm eine fundierte Antwort.



Aus eigener Anschauung wissen wir die wertvolle Arbeit zu schätzen, die er in diesen 20 Jahren für unsere Bibliothek geleistet hat. Mit Umsicht hat er sie zu einem hervorragenden Dokumentations- und Forschungsinstrument auf- und ausgebaut. Aufgaben und Verantwortlichkeiten nahmen dabei ständig zu. Aber erst 1982 liess er sich ganztätig anstellen. Unermüdlich hat er weitergearbeitet und neue Aufgaben angepackt. So übernahm er erst kürzlich die Redaktion der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich.

Vor drei Jahren wurde bei Walter Kyburz Krebs festgestellt. Obwohl er sich dem Ernst seiner Lage bewusst war, kämpfte er bis zuletzt gegen die Resignation, ging seinen gewohnten Tätigkeiten nach. Untätigkeit hätte er nie ertragen. Zwar zog er sich mehr und mehr in die Büchergassen der Bibliothek zurück, seinen Humor und seine Hilfsbereitschaft verlor er deswegen nie.

Am 15. Mai hat er uns für immer verlassen. Er hinterlässt nicht allein in der Bibliothek eine grosse Lücke; in unserer Erinnerung werden wir ihn aber immer bewahren.

Harold Haefner

M I T B E S T I M M U N G  
 I T B E S T I M M U N G M  
 T B E S T I M M U N G M I  
 B E S T I M M U N G M I T  
 E S T I M M U N G M I T B  
 S T I M M U N G M I T B E  
 T I M M U N G M I T B E S  
 I M M U N G M I T B E S T  
 M M U N G M I T B E S T I  
 M U N G M I T B E S T I M  
 U N G M I T B E S T I M M  
 N G M I T B E S T I M M U  
 G M I T B E S T I M M U N

Hast Du, geneigter Leser, Dir schon einmal überlegt, auf wieviele Arten sich das Wort "Mitbestimmung" aus obigem Quadrat herauslesen lässt?

Rein theoretisch liesse sich das gesuchte Wort auf fast unzählig vielen (meist verschlungenen) Wegen konstruieren. Diese können einfach geradeaus gehen, oder aber sich durch mehrere Ebenen hindurchziehen. Je nachdem welche Route man einschlägt, landet man an ganz verschiedenen Endpunkten, und vielleicht nicht immer dort, wo man am Anfang hinauswollte.

Abgesehen von dieser Problematik muss man auch höllisch aufpassen, dass man nicht auf eine falsche Route gerät und sich im Buchstabenlabyrinth verirrt!

In den letzten Monaten sah sich der FVGg (Fachverein der Geografie) aufgrund verschiedener Ereignisse wieder einmal mit der Frage der studentischen Mitbestimmung in uni-internen Angelegenheiten konfrontiert. Als Resultat mehrerer Sitzungen und nach langen Diskussionen entstand schliesslich ein Schreiben mit einer diesbezüglichen Anfrage an das geografische Institut.

Mehr zu diesem Thema sei hier nicht vorweggenommen, den Brief des FVGg samt Antwortschreiben des Instituts findet Ihr auf S. 7-9

Wer sich dieses Frusterlebnis ersparen will, findet auf den übrigen Seiten ein reichhaltiges Angebot. So zum Beispiel das sensationelle siebenseitige Interview mit Herrn Prof. Dr. Elsasser, mehrere Artikel zu Leit- und Selbstbildern der Geografie, Berichte zu Grundstudiumreform, Geografentagung, etc... .

Viel Spass beim Durchlesen !

PS: Kleiner Hinweis an alle Spätzünder:

Warnung der Finanzabteilung des FVGg: "Nichtbezahlung des Mitgliederbeitrages kann Ihre Geoscope-Zufuhr ernsthaft gefährden!"

## REFORM DES STUDIENGANGS IN GEOGRAFIE

---

Auf diesen Frühling hin wurde nun die seit geraumer Zeit geplante Neustrukturierung des Geografiestudiums von Institutsseite an die Hand genommen. Aufgabe der aus den Herren Prof. Brassel (Vorsitz), Prof. Itten, Dr. Fitze, Dr. Werlen und D. Wachter zusammengesetzten Kommission ist zunächst einmal die Ausarbeitung eines entsprechenden Rohkonzeptes, welches in Kürze dem Direktorium vorgelegt werden soll. Ausgehend von den dort gefassten Beschlüssen kann anschliessend die "Feinplanung" erfolgen. Nach Aussage von Herrn Prof. Brassel erhofft man sich, bis Herbst dieses Jahres eine allgemein akzeptierte Lösung gefunden zu haben. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuregelung hängt dann im wesentlichen davon ab, auf welcher Ebene (Fakultät oder ED) die Reformen abgesehnet werden müssen.

Als Vertreter der Studierenden hat der KoVo Räte Kindschi in die Kommission entsandt; obwohl nicht mehr eigentlich im Vorstand vertreten, verfügt Räte zweifellos über die grösste Erfahrung und bietet gleichzeitig Gewähr, unsere Anliegen engagiert zu vertreten. Was die beiden letztgenannten Punkte betrifft, wird der Fachverein noch vor Pfingsten der Kommission ein Modell vorlegen, welches zum Teil grundlegende Aenderungen im Studienaufbau vorsieht<sup>1)</sup> (und somit für reichlichen Gesprächsstoff sorgen dürfte).

Hinsichtlich der erwähnten "Feinplanung" dient unserem Delegierten als Diskussionsgrundlage eine erste Auswertung der in den unteren Semestern durchgeführten Umfrage zum Grundstudium (ca. 100 Fragebögen sind im Verlauf eines Jahres ausgefüllt zurückgekommen; herzlichen Dank all denjenigen, die sich die Mühe des Ausfüllens gemacht haben!). Da der Fragebogen bewusst vorlesungsspezifisch konzipiert wurde (vorgesehen ist eine spätere zusätzliche Auswertung), sind generelle Aussagen zur studentischen Bewertung des Grundstudiums schwierig. Deutlich zum Ausdruck kommt allerdings, dass die

---

1) Wir kommen in der nächsten Ausgabe des Geoscope darauf zurück

jetzige Form der Uebungen nicht befriedigt. Ein zentrales Anliegen des Fachvereins ist es denn auch, Vorlesungen und Uebungen künftig besser aufeinander abzustimmen, beispielsweise in Form eines "Blockkonzeptes" (Einführungsvorlesungen in physischer und Anthropogeografie, Methodik und Fernerkundung werden parallel und je spezifisch von Uebungen begleitet).

Als Folge der Diskussion 'Berufspraktika für StudentInnen' anlässlich des Geografentags in Fribourg wird dieses von verschiedener Seite<sup>2)</sup> zur Sprache gebrachte Thema nun ebenfalls Gegenstand der Restrukturierungsbemühungen; insbesondere geht es hierbei um die Frage, wie der blossen Empfehlung zur Absolvierung eines externen Praktikums mehr Gewicht verliehen werden kann, ohne jedoch ein Obligatorium in Betracht zu ziehen. Um eine frühzeitige Planung eines späteren Praktikumsbetriebs zu gewährleisten, möchte die 'AG Praktikum' des Fachvereins, in Absprache mit den Professoren, Informationen von Studierenden zusammentragen, welche bereits ein Berufspraktikum absolviert haben bzw. ein solches in Betracht ziehen. Ein entsprechender Anschlag ist unter 'Offene Stellen' im H-Stock des Instituts ausgehängt.

Fachverein Geografie

i. V. Thomas Knecht

---

2) angesprochen ist hier insbesondere die SGAG (Schweizerische Gesellschaft für Angewandte Geografie); nicht zu vergessen aber auch die 'Arbeitsgruppe Praktikum', welche mit diesem Anliegen verschiedentlich an die SGAG wie auch das Geografische Institut gelangt ist



Sehr geehrte Herren Professoren und Institutsangehörige

Wir, d.h. der Kollektive Vorstand(KoVo) des Fachvereins, haben uns aus dem herrschenden Unbehagen heraus entschlossen, dieses Schreiben an Sie zu richten. In den letzten Monaten fiel uns vermehrt auf, wie wir Studierenden in Entscheidungen, die unseren UNI-Alltag betreffen, übergangen werden. An den Sitzungen mit der Institutsleitung und auf schriftlichem Weg brachten wir unsere Wünsche und Bedenken klar zum Ausdruck, doch wurde nicht darauf eingegangen; aus Zeitmangel, Interessenlosigkeit, gegenseitigem Misstrauen oder Unwillen? Der KoVo scheint Anlaufstelle für Reklamationen zu sein (Studierende gehören nicht ins Kaffeezimmer). Doch über aktuelle Institutsinterne Fragen werden wir kaum informiert. Dazu stünde Ihnen unsere Zeitschrift \*GEOSCOPE\* natürlich auch zur Verfügung.

Folgende Beispiele sollen dies illustrieren.

- Ende Sommersemester 86 wurde eine neue Bestimmung über das Fachstudium PHYSISCHE GEOGRAFIE herausgegeben. Ueber unsere Köpfe hinweg wurde der obligatorische Fachbereich einschneidend verplant, wobei diese Bestimmung nicht aus inhaltlichen sondern aus rein organisatorischen Gründen getroffen wurde.

Darauf leiteten wir eine Stellungnahme mit der Bitte um schriftliche Antwort an das Institut (Prof. Furrer). (vgl. auch \*GEOSCOPE\* Nr. 52 S 27/28) Mit einem Satz vor allem polemischen Inhaltes wurde diese in der nächsten Sitzung des KoVo mit Prof. Häfner von Ihm abgetan. Es stellt sich uns die Frage, wie solche Bestimmungen zustande kommen und weshalb die Studierenden als Direktbetroffene daran nicht beteiligt sind.

- Ebenso verhält es sich mit der Besetzung der Studienberatungsstelle. Damit sei nichts gegen Ihre getroffene Wahl gesagt. Es ergibt wenig Sinn, diesen Fall nochmals von vorne aufzurollen, doch wollen wir hier vorgehend klar betonen, dass wir als Vertretung der Studierenden bei der Besetzung ein Mitspracherecht fordern.

Aus den geschilderten Zusammenhängen heraus richten wir deshalb die folgenden Fragen an Sie:

- Wollen Sie generell studentische Mitbestimmung?
- Wenn ja, in welchen Bereichen?
- Wünschen Sie darin unsere (Fachverein Geografie) Mitarbeit?
- Wenn ja, wie stellen Sie sich diese vor?
- In welchen Bereichen ist es Ihnen ein Anliegen, dass die Studierenden informiert sind?
- Wie soll dieser Informationsfluss gegenseitig ablaufen?
- Wie beurteilen Sie das momentane Verhältnis Studentische Vertretung-Institut?

Unsere Vorstellungen sehen folgendermassen aus:

Wir wollen eine studentische Mitbestimmung bei Beschlüssen, die direkt den Studienalltag beeinflussen. Wir stellen uns dies auch in einer Art Vernehmlassung vor, durch welche wir unsere Meinung einbringen können. Wir befürworten solche Arbeiten wie die Teilnahme bei der Fragebogenaktion über die Selbstdarstellung der Institute sehr, lehnen jedoch Beschlüsse wie die schon erwähnte Neureglementierung im Physik-Fachbereich ab.

Wir stellen uns unsere Mitarbeit in Kommissionen so vor, wie dies im Beispiel Umweltlehre realisiert wurde und für die Diskussion über den Studienaufbau noch bevorsteht.

Wir haben ein grundsätzliches Bedürfnis in uns betreffenden Belangen informiert zu sein und damit in der anonymen und macht-haltenden Struktur Universität dem Gefühl der Ohnmacht entgegenzutreten.

Deshalb schlagen wir vor, den Informationsaustausch mit Ihnen über Sitzungen mit einer vom Institut beauftragten Person [Studentendelegierter/e] durchzuführen. Die betreffende Person muss nicht zwangsläufig der geschäftsführende Direktor sein. Es soll sich um jemanden handeln, dem das Gespräch mit den Studierenden ein Anliegen ist.

Wir erwarten von Ihnen eine schriftliche Stellungnahme zu den oben formulierten Fragen und grüssen Sie im Namen aller studierenden Mitglieder/innen des Fachvereins.

**FACHVEREIN  
Geografie  
Uni Zürich**

geht an die Herren Professoren Furrer, Leemann, Brassel, Häfner, Elsasser, Itten und an das GEOSCOPE.



GEOGRAPHISCHES INSTITUT  
UNIVERSITÄT ZÜRICH-IRCHEL  
Winterthurerstrasse 190 8057 Zürich

Zürich, 14. Mai 1987

Prof. Dr. H. Haefner

Tel.Nr. (01) 257 51 31

Vorstand des  
Fachvereins Geographie

---

Liebe Vorstandsmitglieder

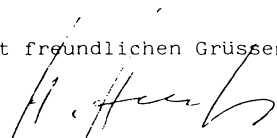
Wir haben Ihr Schreiben anlässlich der Institutsleitersitzung vom 6. Mai 1987 eingehend besprochen, und ich wurde von meinen Kollegen mit der Beantwortung beauftragt.

Vor allem beklagen Sie sich über ungenügenden Informationsaustausch. Ich darf Ihnen im Namen der Direktion versichern, dass uns stets an einer Zusammenarbeit und dem Gespräch mit den Studierenden gelegen war und ist. Aus diesem Grunde haben wir auch entsprechende Einrichtungen institutionalisiert. Dazu gehören regelmässige Treffen zwischen Institutsvorsteher und dem Vorstand des Fachvereins oder die Teilnahme eines Vorstandsmitglieds an der Mitarbeiterversammlung (MAV) des Instituts. Ich habe aber festgestellt, dass Sie in letzter Zeit davon nur sporadisch Gebrauch gemacht haben. Deshalb möchte ich Sie gerne einladen, diese etablierten Kanäle wieder häufiger und regelmässig zu benutzen. Ebenso haben wir Sie eingeladen, sich an den angelaufenen Diskussionen über eine Revision des Gesamtstudiengangs (im Zusammenhang mit der durch die Wahl von Herrn Prof. Elsasser sowieso notwendig gewordenen Modifikationen) durch einen Vertreter zu beteiligen.

Ich hoffe gerne, dass Sie daraus entnehmen können, dass wir die studentische Mitsprache ernst nehmen und bitten Sie, Ihrerseits für die Vereinbarung regelmässiger Treffen mit mir besorgt zu sein.

Ich ersuche Sie also, möglichst bald einen Gesprächstermin festzulegen an dem wir alle offenen Fragen besprechen können.

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. H. Haefner

### *Das Recht*

---

Unlängst, als ich an einem Podiumsgespräch über die Probleme unserer Zeit teilnahm und gerade meine Ansicht über die zerstörende Wirkung des Individualverkehrs geäußert hatte, saß plötzlich ein kleines, seltsam unauffälliges Wesen neben mir, ich wußte nicht einmal, war es eine Frau oder ein Mann.

«Wer sind denn Sie?» fragte ich leise.

«Ich bin das Recht», flüsterte das Wesen, «und ich bin auf Ihrer Seite.»

Ich war sehr erfreut.

«Sagen Sie das doch laut», schlug ich vor.

«Sind Sie des Wahnsinns?» zischte das Recht und verkroch sich zitternd hinter meinem Rücken, als nun die Vorwürfe eines Garagistenvertreters auf mich niederprasselten.

=====

oder: Die Rolle der Geographie in der Gesellschaft

Dieses Jahr legten die am letzten Geographentag gebildeten Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse vor.

Zu den Themen:

1. Selbstbilder (Dr. B. Werlen, Uni ZH)
2. Theorie und integrative Ansätze in der Geographie (Prof. D. Steiner, ETHZ)
3. Hochschule - Berufsgeographie - Politik (M. Vogler, SGAG)
4. Schule - Universität (B. Gilgen, VSGg)
5. Wissenschaftspolitische Stellung (Prof. A. Bailly, Uni Genf)
6. Restrukturation Geographie Schweiz (Prof. W. Leimgruber, Uni Fribourg)

wurden Kurzreferate gehalten. Später sollte dann in kleineren Gruppen diskutiert werden.

Im Referat über die "Ausbildungssituation in "Geographie" an Schweizer Hochschulen" forderte Benno Werlen unter anderem:

1. Einen Abschluss mit Anschluss an den akademischen Stellenmarkt, und
2. Einen Abschluss mit Anschluss an die interdisziplinäre Forschungsszene. (vgl. auch S. 32)

Den theoretischen Bericht der Arbeitsgruppe 2 hat Corinna für euch zusammengefasst. (S. 26)

Die Brisanz der beiden ersten Beiträge veranlasste Dr. R. Nägeli (Bern) vorzuschlagen, die hochaktuellen Themen an dieser Stelle im Plenum zu diskutieren. Die Versammelten akzeptierten und richteten ihre Fragen direkt an die Verfasser der Arbeiten (C. Jäger, D. Steiner, P. Walther, B. Werlen). Die kurze Zeit, die zur Verfügung stand, reichte bei weitem nicht aus, um die beiden grundsätzlichen Themen erschöpfend zu besprechen. Ausserdem erschienen mir die Beiträge der einzelnen Diskussionsteilnehmer meist unwichtig, und es wurde selten aufeinander eingegangen.

Dies erweckte in mir den Eindruck, dass die Geographen aus den verschiedenen Tätigkeitsbereichen nicht in der Lage sind einen Dialog miteinander zu führen.

Der "Auftritt" unseres Dekans - Prof. G.Furrer - leitete für die gestressten Teilnehmer eine unverhoffte Kaffeepause ein: Stromausfall!

Danach wurde das Referat der Gruppe 3, die u.a. ein Berufspraktikum für Student/Innen während des Studiums vorschlug, beendet. Der/Die Student/In soll während des Praktikums in den Ablauf eines Arbeitsprozesses integriert und fachlich betreut werden. Die Stelle müsse er/sie sich selber suchen wobei ein Geograph aus der Praxis (SGAG-Mitglied) ihm beratend zur Seite stehen würde. Weiter wurden Vorschläge für ein "Seminar zum Berufseinstieg" vorgestellt, das vorallem an Hauptfachstudent/Innen in den oberen Semestern gerichtet ist. Näheres dazu S. 16.

Die Arbeitsgruppe "Schule - Universität" setzte sich mit der Verbesserung der fachdidaktischen Ausbildung an der Hochschule auseinander. Sie stellten 5 Forderungen: Beispielsweise soll in allen Teildisziplinen eine möglichst breite Fachausbildung geboten werden. Weiter wird die Unterstützung aller Geographen (Uni, Praxis, Politik) bei der Forderung nach der Aufwertung des Geographieunterrichts an den Schulen erwartet. Die erste Forderung lautet wie folgt: "Wir erwarten von den Universitätsdozenten, dass sie in den Lehrveranstaltungen nicht nur als Forscher, sondern auch als Lehrer vor die Studenten treten, d.h. dass sie den Studenten wissenschaftliche Ergebnisse methodisch aufbereitet präsentieren".

Mir scheint das ein zentraler Punkt zu sein, nicht nur im Hinblick auf den Geographieunterricht, sondern auch auf die Qualität des Studiums. Durch eine didaktisch aufbereitete Vorlesung wird bestimmt bei mehr Hörer/Innen Interesse für ein Fachgebiet geweckt, als bei schlecht vorbereiteten Vorträgen.

Prof. A.Bailly (Gruppe 5) verfasste einen Artikel zur geographischen Forschung in der Schweiz; Elemente für eine Diskussion. Darin plädiert er für die "Integration von Geographen in den Zirkel spezialisierter wissenschaftlicher Kommissionen". Es seien keine rein geographischen Ausschüsse, z.B. im Schweizerischen Nationalfonds, anzustreben, weil geographisches For-

schen immer in Gebiete anderer Disziplinen hineinreiche.

Die 6. Arbeitsgruppe diskutierte die Restrukturation der Schweizer Geographie. Die Gliederung in SGgK (Schweizerische Geographische Kommission) und SGgG (Schweizerische Geographische Gesellschaft) müsse ihrer Meinung nach erhalten bleiben. Ein Verbandssekretariat wurde angeregt, das Aufgaben der Information, der Beratung, der Koordination und der Dokumentation übernehmen sollte. An der Jahresversammlung der SGgG am Samstag 9. Mai wurde dann die Einsetzung eines solchen Zentralsekretariats beschlossen. Einzig die Finanzierungsart und die rechtliche Verankerung sind noch unklar, welche zuerst abzuklären sind.

Nachdem die Arbeitsgruppen ihre Beiträge vorgetragen hatten, wurde das Plenum in 4 Diskussionsgruppen aufgeteilt, welchen dank der Tagungsleitung Geographen jeweils aus der Praxis, der Schule und der Hochschule angehörten. Die ausgewogene Verteilung und die kleinen Gruppen ermöglichten einen intimeren Dialog auf breiter Basis, der sich abwechslungsreich und informativ gestaltete. Leider standen wir unter Zeitdruck, sodass kaum alle Themen behandelt werden konnten. Trotzdem erlebte ich diese Runden als erfreulich und korrigierte mein Bild über die "Dialogfähigkeit" der Geographen etwas.

Die Ergebnisse der Diskussionsrunden wurden am Samstag zusammengetragen und dem Plenum vorgestellt. Die Themen 1 und 2 waren von den meisten weggelassen worden, weil schon am Vortag behandelt.

In den Zirkeln wurde im Rahmen des 3. Themas das "Handbuch der Schweizerischen Geographie" vorgestellt und begutachtet. Es bietet einen Ueberblick über die Ausbildungssituation, das Berufsbild und die laufenden Projekte. Weiter werden alle geographischen Organisationen und die SGAG-Mitglieder aufgelistet. Dieses Handbuch wurde von allen Seiten unterstützt und soll fertiggestellt werden.

Das Praktikum während des Studiums wurde allgemein begrüsst. Es solle aber nicht direkt nach dem Grundstudium erfolgen (ca. 1-2 Semester später). Ausserdem wurde die Wichtigkeit der Betreuung der Praktikanten durch die Dozenten und die Betriebe betont. Eine breite Zustimmung herrschte auch für das "Seminar zum Berufseinstieg".

Die Forderungen der Lehrer wurden als berechtigt angesehen. In einer Gruppe empfand man die Formulierungen als "etwas provokativ". In meiner Gruppe wurde beklagt, dass es keine Didaktikausbildung der Dozenten gäbe. Als Lösung wurde eine engere Zusammenarbeit von Fachdidaktikern und Dozenten gefordert. Weiter schlug eine Gruppe vor, dass die "Verbesserungsvorschläge (Thesen 1-5) von der SGgK beantwortet werden" sollen.

Infolge des Zeitdrucks war nur eine Gruppe in ihrer Diskussion bis zum wissenschaftspolitischen Thema vorgestossen. Ihr Fazit lautet, dass für eine gute Imagepflege eine "umfassende Informationspolitik" unerlässlich sei.

Die gleiche Gruppe besprach auch als einzige die Restrukturation. Man zeigte sich enttäuscht, dass die Strukturen nicht vereinfacht werden können (SGgK und SGgG) und empfahl eine Ueberprüfung der sehr unsicheren Finanzierung des Zentralsekretariats.

Am Nachmittag traf man sich ein letztes mal zu einem abschliessenden Plenum, in dessen Verlauf ein Papier besprochen und verabschiedet werden sollte, das einige Tage vor dem Symposium von einer Reihe namhafter Geographen aufgrund der Tagungsunterlagen verfasst worden war. Es entstand ein reger Disput um die darin enthaltenen Definitionen des Begriffs "Geographie". Prof. J.-L. Piveteau vermisste den Ausdruck "espace" in den Erläuterungen. Seine Auffassung wurde als nicht zeitgemäss kritisiert. Dr. R.Nägeli steuerte eine weitere (seine) Auffassung von Geographie bei. Er sieht die Landschaft als einen Teil der Umwelt und der menschlichen Gesellschaft, der in Wechselbeziehung mit den Individuen steht.

Generell zeigte man sich unzufrieden mit den Definitionen im vorliegenden Text und beschloss, sie zu überarbeiten.

Mich mutete dieser Disput der Wortklaubereien ziemlich kindisch an; jeder versuchte seine persönliche Definition als die einzig Wahre darzustellen. In den Tagungsunterlagen und in Benno's Bericht wurde doch das Integrative in der Geographie betont. Wo blieb in dieser Versammlung das pluralistische Verständnis?

Gejubelt haben die Studenten im Laufe dieses Nachmittags dann doch noch. Prof. H.Elsasser hat sich spontan dazu entschlossen, den Pilotversuch des "Seminars zum Berufseinstieg" zusammen mit



dem Fachverein zu starten. Die Uni Zürich wird also ein Blockseminar für alle Unis der Deutschen Schweiz (Lausanne für die Welsche Schweiz) organisieren (vgl. S. 16).

Mein Eindruck von der Geographentagung in Fribourg: Leider wurde einige Zeit für schlechte Gespräche verplempert, und zu wenig konkrete Massnahmen beschlossen. Mir ist bedauerlicherweise nicht klar geworden, was ausser dem Handbuch, dem Zentralsekretariat, dem Seminar und einem nochmaligen Definitionsversuch weiter geschehen wird.

Das kann doch nicht alles gewesen sein!

Doris Seiler

PS: Die zitierten Textstellen stammen alle aus den Tagungsunterlagen; diese können im Fachvereinszimmer im Gestell an der Wand eingesehen werden.

## KURZINFORMATION ZUM "SEMINAR ZUM BERUFSEINSTIEG"

---

An der Geographentagung vom 8./9. Mai 1987 hat die Arbeitsgruppe "Hochschule - Praxis" ihre Vorschläge für ein Seminar zum Berufseinstieg präsentiert. Da Prof. H. Elsasser mit Hilfe des Fachvereins das erste solche Seminar für alle Unis der Deutschen Schweiz (Uni Lausanne für die Welsche Schweiz) durchführen wird (vgl. S. 14), stelle ich euch kurz die wichtigsten Punkte des vorgelegten Arbeitspapiers zusammen:

### VORSCHLÄGE FÜR EIN SEMINAR ZUM BERUFSEINSTIEG

#### Begründung:

"Die Erfahrungen in der Praxis zeigen, dass Hochschulabgänger im Berufsalltag mit diversen (arbeitsmethodischen) Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Aus diesem Grund erarbeitete die Arbeitsgruppe (...) der SGAG einen grundsätzlichen Vorschlag zur diesbezüglichen Ergänzung des Lehrangebotes an den Universitäten. Dank der beidseitigen Abstützung (Praxis und Hochschule) sollte ein solches Projekt mit vertretbarem Aufwand bereits recht kurzfristig realisierbar sein. Voraussetzung ist allerdings, dass an den einzelnen Hochschulinstituten jeweils ein Mitarbeiter mit der Koordination und Betreuung eines solchen Seminars beauftragt wird.

#### 1. Zur Durchführung

ORGANISATION: durch einen Verantwortlichen am jeweiligen Geogr. Institut in enger Zusammenarbeit mit Praktikern (d.h. der SGAG).

DURCHFÜHRUNG: Blockseminar von 2 - 3 Tagen, mit wechselnder Beteiligung von Praktikern.

ZIELGRUPPE: Hauptfachstudenten in den oberen Semestern.

INHALT: wechselnde Mischung von Fähigkeitstraining, Informationen über die Praxis und Fachinhalten.

FORM: Seminar mit viel praktischer Eigenarbeit.

## 2. Mögliche Inhalte und Methodik

### 2.1 Verbesserung/Training der persönlichen Fähigkeiten

- a) Einführung in die Projektorganisation
- b) Hinweise zur Verbesserung der persönlichen Arbeitstechnik
- c) Verbesserung der verbalen Ausdrucksfähigkeit
- d) Verbesserung der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit

### 2.2 Informationen über die Praxis

- e) Ausgewählte thematische Informationen
- f) Gesetzliche Grundlagen und Gesetzesvollzug aus der Sicht der Praxis
- g) Hinweise zum Verhalten am Arbeitsmarkt
- h) Orientierung über Berufsverbände
- i) Hinweise auf zusätzliche Schulungsmöglichkeiten

Die genaue Festlegung der Inhalte und die Detailplanung der Durchführung des Seminars sollen den jeweiligen Organisatoren überlassen bleiben. Die obenerwähnten Themenkreise (...) sind vorerst nur als inhaltliche Vorschläge anzusehen, aus welchen die Kursorganisatoren ein spezifisches Programm zusammenstellen können."

Für das bevorstehende Seminar an der Uni Zürich werden Prof. H. Elsasser & Co. ein eigenes konkretes Programm erarbeiten, weshalb ich die vorgeschlagenen Inhalte hier nicht zusammenfasse.

Doris Seiler

## Interview mit Herrn Prof. Dr. Elsasser

*Geoscope: Herr Elsasser, schildern Sie uns bitte als Einstieg einige Stationen Ihres Werdegangs.*

Elsasser: Nach dem Besuch der Mittelschule in Zürich (mein Geografielehrer damals war Herr Furrer) begann ich 1962 das Studium der Geografie an der Universität Zürich, welches ich 1966 mit einer geomorphologischen Diplomarbeit abschloss. Anschliessend war ich Assistent von Herrn Boesch in Wirtschaftsgeografie, wo ich vor allem am Weltwirtschaftsatlas arbeitete; daneben führte ich die Thematik meiner Diplomarbeit fort und promovierte 1967 mit der Dissertation "Untersuchung an Strukturböden im Kanton Graubünden."

Aufgrund dieser morphologischen Arbeiten trat ich daraufhin eine Stelle in einem geologisch-hydrologischen Büro an, in welchem hauptsächlich Baugrund- und hydrogeologische Untersuchungen im Vordergrund standen.

Nach diesem Praxisjahr wechselte ich auf ein Inserat hin ans ORL, wo ich mich zu Anfang vor allem mit landesplanerischen und industriegeografischen Themen beschäftigte und so zur eigentlichen Wirtschaftsgeografie zurückfand. (1972 habilitierte sich Hans Elsasser mit der Arbeit "Die mutmassliche räumliche Verteilung der im sekundären Sektor Beschäftigten im Jahre 2000" für das Gebiet der angewandten Geografie an der Phil. Fakultät II der Universität Zürich, Anmerk. d. Red.)

Im Zusammenhang mit neuen Aufgaben widmete ich mich sodann mehr und mehr Fragen der Raumplanung und des Raumplanungsunterricht (allerdings bin ich nicht Absolvent des Nachdiplomstudiums in Raumplanung). Ergebnis dieser Beschäftigung war schliesslich das Buch "Einführung in die Raumplanung", das ich zusammen mit dem Juristen Prof. M. Lendi verfasst habe.

Rückblickend auf meine Tätigkeit am ORL habe ich die Querbezüge und die enge Zusammenarbeit mit anderen Fachrichtungen besonders geschätzt - auch und vor allem Fachgebiete, welche für die Geografie vielleicht eher fremd sind; ich

denke dabei vor allem an die Ingenieure, Architekten, Juristen, deren Denkweise ich besser kennenlernte, ohne mich jedoch je als Geograf zu verleugnen, das möchte ich betonen. Nie habe ich mich als Raumplaner gefühlt, sondern stets als Geograph mit raumplanerischen Kenntnissen.

*G: Sie haben am Geografentag in Fribourg bezüglich der Ausbildung in Raumplanung eine vermehrte Zusammenarbeit mit dem Geografischen Institut der ETH angetönt. Könnten Sie näher ausführen, wie Sie sich eine solche Zusammenarbeit vorstellen?*

E: Da ich der Ueberzeugung bin, dass jeder Geograf - unabhängig davon, welche Berufsrichtung er nach dem Studium einschlägt - über gewisse Grundkenntnisse in Raumplanung verfügen sollte, werde ich ab dem kommenden Wintersemester im Turnus von 2 Jahren eine Einführung in die Raumplanung geben. Dabei soll die Koordination mit der ETH (Prof. Steiner) so aussehen, dass diese im Anschluss an meine Vorlesung und aufgrund ihrer Möglichkeiten weiterführende Veranstaltungen zu einzelnen Themata wie Nutzungsplanung, Richtplanung - v.a. auch mit Praktikern (PD. Dr. P. Gresch, U. Roth u.a.) anbietet.

*G: Bleiben wir noch ein wenig beim Stichwort 'ORL'. Sie haben mehrfach betont, dass Sie die dort geschaffenen Kontakte pflegen, ja ausbauen wollen. Wie würde sich das im Bezug auf die Studenten äussern, oder anders gefragt: Wie könnten diese davon profitieren?*

E: Zuerst muss daran erinnert werden, dass sich das ORL primär an Nachdiplomstudenten richtet; es kann also nicht darum gehen, dass ich den Studenten empfehle, dort Vorlesungen zu besuchen, sondern allgemein vermehrt auch das Unterrichtsangebot der ETH zu berücksichtigen. Einen Ausbau der Kontakte sehe ich hingegen beispielsweise in Form von gemeinsamen Forschungsprojekten. Das von mir mitbetreute Projekt "Tourismus und kulturelle Vielfalt" am ORL könnte ein Anfang sein, sind doch hierzu auch an unserem Institut Diplomarbeiten zu vergeben. Eine Möglichkeit der Zusammenarbeit ergibt sich demnach im Bereich Forschung, vorstellen könnte ich mir aber auch gemeinsame Veranstaltungen, Seminare, Tagungen.

*G: Ein erster Themawechsel - Anlässlich der Semestereinführung haben Sie das Thema 'Berufspraktika' angesprochen und erwähnt, Sie hätten diesbezüglich bereits einiges vorzuweisen. Können Sie das etwas näher ausführen?*

E: "Einiges vorzuweisen" ist vielleicht übertrieben, jedoch habe ich das Glück gehabt, dass praktisch am ersten Arbeitstag ein Brief des Verkehrsvereins Graubünden auf meinem Pult lag, mit der Anfrage, ob sich ein hiesiger Student für ein Praktikum interessiere. Die Stelle ist inzwischen besetzt und ich kann mir durchaus vorstellen, dass sich dieses Angebot nicht bloss auf eine einmalige Aktion beschränken wird. Des weiteren habe ich auch alle kantonalen Raumplanungsämter angeschrieben, mit der Bitte um Mitteilung, ob Praktikumsstellen zu vergeben seien (positive Reaktionen liegen bereits vor). Zudem werde ich überall dort, wo ich Kollegen in der Privatwirtschaft kenne (sei es in der Planung oder im weiteren Umfeld davon), diesen die Frage nach Praktikumsmöglichkeiten stellen. Alle Angebote dieser Art werden an dem hierfür vorgesehenen Anschlagbrett im L-Stock bekannt gemacht.

*G: Können Studierende, die in dieser Richtung suchen, auch direkt an Sie gelangen?*

E: Sicher können Sie auch direkt an mich gelangen, wobei allerdings, wie gesagt, Stellen- und Praktikumsausschreibungen generell am erwähnten Anschlagbrett aushängen.

*G: Ihre Assistenten, um beim Thema zu bleiben, haben durchwegs Praxiserfahrung, was am Geografischen Institut eher unüblich ist. Kann dies als bewusste Personalpolitik gewertet werden?*

E: Es ist bewusste, aber nicht ausschliessliche Personalpolitik: So, wie ich mir vorstellen kann, nicht nur Leute aus der Praxis als Assistenten zu haben, ist es andererseits durchaus auch denkbar, einmal einen regionalwirtschaftlich orientierten Oekonomen anzustellen. Die Idee dabei ist folgende:

Meiner Meinung nach kann der Student nur profitieren, wenn er nach abgeschlossenem Diplom Praxiserfahrung sammelt. Möchte er dann nach 2 bis 3 Jahren aber an die Universität zurück, beispielsweise um eine Dissertation zu verfassen, soll ihm dies eben in Form einer befristeten Assistentenstelle ermöglicht werden.

Allgemein bin etwas besorgt darüber, dass man im Studium zunehmend "alt" wird, dass der Einstieg in die Praxis heute immer später erfolgt, gerade dann, wenn eine Assistentenstelle unmittelbar ans Studium anschliesst.

*G: Zu einem anderen Thema: In welchen Bereichen wollen Sie Ihre Forschungsschwerpunkte setzen?*

E: Einen ersten (temporären) Forschungsschwerpunkt sehe ich im Bereich Fremdenverkehrsgeografie, wobei ich diesen Begriff recht flexibel handhaben möchte: Darunter fallen demnach die Aspekte Freizeit, Erholung, Tourismus sowie die räumlichen Konsequenzen einer immer wieder genannten Freizeitgesellschaft. Die Begründung dafür ist einmal der Zusammenhang zum bereits genannten Forschungsprojekt "Tourismus und kulturelle Vielfalt" im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität"; zum andern glaube ich aber auch, dass wir in der Schweiz mit einer systematisch betriebenen Freizeitgeografie sowohl im Bereich Forschung als auch in der angewandten Geografie recht gute Chancen hätten.

Den andern Schwerpunkt bezeichne ich einmal folgendermassen: Untersuchung der räumlichen Konsequenzen des Strukturwandels in Industrieländern. Sie sehen daraus, dass ich meine Forschungstätigkeit auf die Industriestaaten konzentrieren möchte und (in Absprache mit Prof. Leemann) nicht auf die Entwicklungsländerproblematik eingehen werde.

*G: Eine Frage, die daran anschliesst: Prof. Aerni hat in seinem kürzlich erschienen NZZ-Artikel (NZZ Nr. 43, 21/22. Febr. 87) angesprochen, dass momentan Tendenzen bestünden, Ergebnisse aus der Regionalpolitik auf die Entwicklungsländerproblematik zu übertragen. Könnten Sie sich nicht vorstellen, aus Ihrer bisherigen Tätigkeit heraus wesentliche Beiträge dazu zu leisten?*

E: Ich gehe einmal von der umgekehrten Betrachtung aus: Grundlegende Theorien (endogene Entwicklung, Abkopplungsstrategien etc.) wurden doch primär von 3. Welt - Experten entwickelt und erst nachträglich auf periphere Gebiete in Industrieländern übertragen. Ich glaube demnach nicht so sehr an die umgekehrte Uebertragbarkeit, denn - seien wir ehrlich - : Unsere regionalpolitischen und regionalwirtschaftlichen Probleme sind doch um Grössenordnungen kleiner als die Schwierigkeiten, mit welchen 3. Welt - Länder zu kämpfen haben.

G: Sie haben vorhin erwähnt, dass Herr Leemann und Mitarbeiter den Bereich '3. Welt' abdecken. Verweisen Sie Studierende, welche sich für Tourismus in Entwicklungsländern interessieren, demnach an ihn?

E: Nein - Gerade Tourismusprobleme sind ein Bereich, in welchem die Zusammenarbeit gesucht werden sollte, wobei vielleicht der eine schwergewichtig die soziokulturellen Aspekte, der andere vermehrt die Einflüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung präferiert, ohne jedoch auch die ökologischen Konsequenzen des Tourismus zu vergessen. Generell - und das möchte ich betonen - bin ich offen für jegliche Art von Zusammenarbeit.

G: Wenn wir Sie richtig verstanden haben: Sie schliessen Diplomarbeiten im Bereich '3. Welt/EL-Problematik' nicht grundsätzlich aus?

E: Nein - Allerdings weise ich daraufhin, dass Herr Leemann und Mitarbeiter auf diesem Gebiet über langjährige Erfahrung verfügen und demnach Studenten sicher besser betreuen können; es sei denn, dass Herr Brugger Zeit findet, bei einer solchen Betreuung mitzuwirken.

G: Wir möchten noch einmal auf das Thema 'Tourismus' zurückkommen und eine etwas provokative Frage stellen. Ihre Vorlesung 'Einführung in die Tourismusforschung' lehnt sehr stark an das neue Buch von Prof. Krippendorf (Alpsegen - Alptraum; für eine Tourismusentwicklung im Einklang mit Mensch und Natur) an. Wie



*weit wollen Sie eigene Aspekte in diese Problematik einbringen?*

E: Vielleicht kommt das im Konzept tatsächlich etwas missverständlich zum Ausdruck. Dieses sieht eine Zweiteilung der Vorlesung vor: In einem ersten Teil, also der Stunde von 10 - 11, lehne ich mich noch nicht an Krippendorf an, sondern möchte dort generell eine Einführung geben über touristische Nachfrage, touristisches Angebot, aktuelle Forschungsprojekte usw. In der zweiten Stunde soll dann im Rahmen dieser Vorlesung einmal der Versuch gemacht werden, ein relativ provokatives Buch zu diskutieren. Es ist also keinesfalls so, dass ich die Aussagen von Herrn Krippendorf unkritisch übernehme - anderfalls hätte ich sein Lehrbuch "Freizeit und Tourismus" als Skript verwendet.

*G: Stichwort Zusammenarbeit: Könnten Sie sich auch vorstellen, im methodischen Bereich, also der Abteilung Brassel, zu kooperieren?*

E: Auf jeden Fall! Ich würde mich freuen, wenn Studenten Thematika vorbringen, die sich eignen, gemeinsam mit Herrn Brassel behandelt zu werden. Als Beispiel: Ich habe ein Diplomarbeitsthema ausgeschrieben, welches die Struktur der Parahotellerie in der Schweiz zum Thema hat. Hier muss - wer daran Interesse hat - sich mit statistischen Methoden auseinandersetzen. Eine Zusammenarbeit in diesem konkreten Fall drängt sich also auf. Allgemein gesprochen möchte ich vermehrt Diplomarbeiten sehen, welche zwischen zwei Fachbereichen stattfinden; dies sollte meines Erachtens nicht an administrativen Problemen scheitern.

*G: Schliessen wir an dieser Stelle den Kreis und kommen auf den Ausgangspunkt zurück: Was erwarten Sie von Ihrer Tätigkeit am Geografischen Institut?*

E: Meine Tätigkeit unterteile ich in drei Bereiche: Unterricht, Forschung und "Dienstleistungen". Mittelfristig (also in einem Drei- bis Vierjahresplan) sehe ich ganz klar den Schwerpunkt im Bereich Unterricht. Mein Ziel wäre bis dahin - Sie können mich dann darauf behaften - ein Lehrbuch zu schreiben, mit dem Titel "Einführung in die Wirtschaftsgeografie".

*G: Da sind wir wohl kaum mehr am Institut*

E: Aber das GEOSCOPE bekommen Sie dann sicher noch, als Ehemalige - Also noch einmal: Ziel wäre ein Lehrbuch "Einführung in die Wirtschaftsgeografie", in welchem ich meine Vorstellung dieses Fachs niederlegen könnte. Analog dazu stelle ich mir ein einführendes Skript "Fremdenverkehrsgeografie" vor.

Die Schwerpunktsetzung in der Lehrtätigkeit heisst nun natürlich nicht, dass der Forschungsbereich vernachlässigt wird.

Jedoch sollte man realistisch sein und sehen, dass die mir zur Verfügung stehenden Mittel beschränkt sind (2 Assistentenstellen). Darüberhinaus betone ich noch einmal, dass die Forschung sehr stark auch davon lebt, in welchen Bereichen Studenten Diplomarbeiten oder Dissertationen bei mir schreiben werden.

*G: Herr Elsasser, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.*

Interview: Richard Atzmüller

Thomas Knecht



Unter diesem Titel wurde anlässlich des Geographentages in Fri-  
bourg eine Arbeit vorgestellt, die mir wie ein leuchtender Hoff-  
nungsschimmer im düsteren Geographendasein erscheint. Ich weiss  
nicht, ob es mich erstaunen soll, dass es ausgerechnet 4 Zürcher Geo-  
graphen (leider keine -innen), Carlo Jäger(ETH), Dieter Steiner  
(ETH), Pierre Walther(Uni) und Benno Werlen(Uni), gewagt haben,  
den heutigen Wissenschaftsbetrieb ernsthaft in Frage zu stellen  
und der Geographie innerhalb einer 'neuen' Wissenschaft als Teil  
einer 'neuen' Weltanschauung völlig neue Aufgaben zuzusprechen.  
Nicht nur die Krise der heutigen Geographie, sondern auch unsere  
Umweltprobleme sind, nach Ansicht der Autoren, auf mangelnde In-  
tegrationsbemühungen der heutigen Wissenschaft resp. Weltanschau-  
ung zurückzuführen.

"Der kosmologische Umbruch der Gegenwart...eine Chance für die  
Geographie", so lauten die vielsagenden Untertitel der Arbeit, die  
ich im Folgenden zusammenzufassen versuche. Die Arbeit ist aller-  
dings von einer solchen Komplexität, dass ich sie hier nur auszugs-  
weise wiedergeben kann. Jedem, dem das Thema am Herzen liegt, em-  
pfehle ich sehr, sich selbst mit dem lesenswerten, wenn auch z.T.  
schwer verständlichen Bericht auseinanderzusetzen.

Der Anspruch nach Integration in der Geographie ist keineswegs neu,  
wie die Arbeit zeigt, denn bereits für Humboldt war die Geographie  
ein "Versuch, die Einheit des Kosmos, in dem wir Menschen leben,  
mit den Mitteln der Wissenschaft zu erfassen". Einer solchen Geogra-  
phie liegt allerdings eine andere Weltanschauung oder Kosmologie  
zugrunde, als die der heutigen Wissenschaft, und hier liegt auch der  
Grund, weshalb sich der ganzheitliche integrative Anspruch Humboldts  
in der heutigen Wissenschaft bisher nicht verwirklichen liess.  
Unsere heutige Wissenschaft steht nämlich in einem gesellschaftlichen  
und kulturellen Rahmen, d.h. sie ist in der Weltanschauung einer Ge-

sellschaft eingebettet. Diesen Rahmen, der sowohl Wissenschaft wie auch Religion und Philosophie umfasst und die Welt als Ganzes beinhaltet und zu erfassen versucht, nennen die Autoren eine sog. Kosmologie. Und weil die Kosmologie unserer heutigen Wissenschaft auf der mechanistischen Weltanschauung Newtons beruht, wird sie hier mechanistische Kosmologie genannt. Innerhalb dieser Kosmologie befindet sich nun die Wissenschaft als Sammelsurium von verschiedenen Theorien der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, den sog. allgemeinen Theorien. Es handelt sich dabei um Komplexe von Forschungstechniken, Ueberzeugungen, Beispielen etc. mit Hilfe derer versucht wird, verschiedene Phänomene der Natur auf gleiche Art - eben mit derselben Theorie - zu erfassen (z.B. die Relativitätstheorie). Diese durch Rationalität (Descartes) und Empirismus (Bacon) geprägte Wissenschaft wurde später durch eine Reihe von speziellen Theorien (z.B. die Gastheorie) aus spezifischen Problemfeldern ergänzt.

Die Geographie steht nun in dieser mechanistischen Kosmologie etwas verloren da. Sie verwendet zwar haufenweise spezielle und allgemeine Theorien aus anderen Disziplinen (Biologie, Physik, Humanwissenschaften), hat es aber nie geschafft, eine eigene allgemeine Theorie zu entwickeln, die es ihr erlauben würde, verschiedenste Phänomene der Natur aus Geographensicht zu erklären. Diese Geographensicht ist aber nichts anderes als jener Integrationsversuch, von dem oben bereits gesprochen wurde, und der sich auf der Ebene einer allgemeinen Theorie wohl überhaupt nicht realisieren lässt. Ein Zusammenbringen aller Theorien, die sich die Geographie aus den verschiedensten Disziplinen angeeignet hat, scheint erst über die kosmologische Ebene möglich zu sein; folglich müssen wir auch die herrschende Weltanschauung und mit ihr die Grundvoraussetzungen der jetzigen Wissenschaft in Frage stellen, wenn wir unser Ziel, die Integration, erreichen wollen. In der Tat scheint dies der einzig mögliche Weg zu sein, denn scheitert die Geographie an dieser Integration, dann hat sie - nach der Ansicht

verschiedener Autoren - auch ihre Existenzberechtigung verloren. Aber auch eine andere Tatsache spricht für diesen Integrationsversuch und damit für eine Neuüberdenkung der herrschenden Weltanschauung: Umweltprobleme von planetarischem Massstab, in die die Menschheit verstrickt ist, welche nicht zuletzt eine Folge mangelnder Integrationsbemühungen darstellen. Die Zeit ist also reif für einen kosmologischen Umbruch.

Nun, dieser ist bereits im Gange: Bisher unbezweifelbare Voraussetzungen der Wissenschaft sind schon in Frage gestellt, so etwa die Trennung von Subjekt und Objekt, die so sehr zum idealen wissenschaftlichen Forschungsprozess gehörte, oder die klassische Logik. Auch die allgemeine Systemtheorie aus der quantitativen Revolution (Wilson) hat sich inzwischen als untauglich erwiesen. Sie war ein Versuch, innerhalb des mechanistischen Weltbildes, mit Hilfe von hierarchischen Systemen eine Integration zu erreichen, um so Umweltprobleme anzugehen.

An ihre Stelle treten zunehmend neue Ansätze, die das mechanistische Weltbild sprengen (Modelle von Selbstorganisation im physikalisch-chemischen Bereich, das Konzept der Autopoiese von Organismen oder die Theorie selbstreferentieller Systeme von Luhmann). Wieweit sie Teil der neuen Kosmologie sein werden, steht noch offen. Eine der grundlegendsten Erfahrungen, die jedoch sicher in die neue wissenschaftliche Denkweise eingehen wird, dürfte die Tatsache sein, dass sich Gewissheiten ändern. D.h., statisches Denken muss durch ein prozessuales Denken abgelöst werden. Ist dies möglicherweise gleichbedeutend mit der Forderung nach vermehrtem Zusammenwirken von Verstand und Gefühl? Hier stellen die Autoren die interessante Hypothese auf, dass die gegenwärtige selbstzerstörerische Entwicklung der Menschheit vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass die beiden Gehirnhälften des Menschen (die eine ist für das logische Sprachvermögen, die andere für das Erkennen von Bildern, Träumen und die Verbindung mit emotionalen Abläufen zuständig) unkoordiniert eingesetzt werden. Ein gleichgewichtiges Zusammenarbeiten der beiden Gehirnhälften wäre demzufolge unumgänglich für eine neue Kosmologie.

Dass Integration keineswegs einen Verlust an Pluralität impliziert, zeigen die folgenden Ausführungen. Im Gegenteil, die neue pluralistische Kosmologie, wie sie die Autoren nennen, versucht lediglich ein Gleichgewicht zwischen differenzierenden und integrierenden Prozessen wiederherzustellen, das sich im Laufe unserer kulturellen Entwicklung offenbar zu Gunsten von differenzierenden Prozessen verschoben hat. Die "Unvereinbarkeit von Verstand und Gefühl, die Gegnerschaft von Wissenschaft und Religion, der Gegensatz von Zivilisation und Natur", all das sind nach Ansicht der Autoren Auswüchse einer übermässigen Differenzierung.

So gross die Bedrohung einer ins Wanken geratenen Weltanschauung für die heutige Wissenschaft ist, so gross ist auch die Chance für die Geographie, "die durch den bisherigen Anspruch eher gelähmt als beflügelt wurde." Was aber bringt die neue Kosmologie oder Denkweise konkret für die Wissenschaft und speziell für die Geographie mit sich? Nun, für die 'neue' Wissenschaft wird eine Wiederintegration oder zumindest ein "institutionalisiertes Gespräch" mit anderen kulturellen Bereichen wie Kunst, Religion und Handwerk unumgänglich sein. Die Geographie, die durch dieses Gespräch bedeutende Impulse erhalten könnte, wird sich sowohl der "Entwicklung hochfliegender Gedanken", wie auch der Lösung praktischer Probleme zuwenden müssen; zwei Tätigkeitsfelder, die sich bestens ergänzen, weil sich Fragen der Theorie gerade in Bearbeitung praktischer Probleme ergeben und auch kosmologische Fragen erst mit praktischen Problemen entwickelt werden können. Auch die Integration, das Zusammenbringen verschiedener Theorien, ist gemäss Erfahrung meist erst über praktische Probleme möglich. Als Beispiel sei hier die neu eingeführte Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) genannt, die für den Geographen in Zukunft sicher ein besonders geeignetes Tätigkeitsfeld darstellen wird. Der Praxisbezug ist also für die zukünftige Geographie von enormer Wichtigkeit, ja sogar von existentieller Bedeutung. Ebenso selbstverständlich

sollte sich aber auch die (politische) Praxis an die von der Theorie erarbeiteten ethischen Massstäbe halten müssen (Jonas).

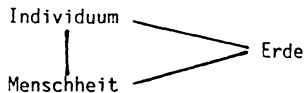
Angesichts des globalen Ausmasses unserer gewichtigsten praktischen Probleme ("Das Elend der 3. Welt, der Wahnsinn des Wettrüstens, die Verwüstung der Biosphäre") werden die Geographen aufgefordert, nicht mehr nur im regionalen Massstab zu verweilen, sondern auch den Blick auf die Erde als Ganzes zu wagen.

Wie nicht anders zu erwarten war, wird auch der Begriff Landschaft in die neue Kosmologie eingehen. Aber nicht als "mystifizierte objektive Realität" oder als "konfuser Ausdruck bloss subjektiver Vorstellungen", sondern als Hinweis auf eine kreative Möglichkeit und als ästhetische Dimension in Umweltfragen.

Als einzige Nahtstelle zwischen Human- und Naturwissenschaften, zwischen Mensch und Biosphäre, wird die Geographie auch um die eigene Theoriebildung nicht herumkommen. Es gilt eine Theorie zu entwickeln, die sowohl den Menschen, als auch die physische Umwelt einschliesst. Es ist nämlich fraglich, ob psychologische Aspekte (das Individuum) und soziologische Aspekte (die Menschheit) zusammengebracht werden können, ohne dass man die Umwelterfahrung berücksichtigt. Ebenso wird es kaum je fruchtbar sein, ökologische Probleme zu untersuchen, ohne die Rolle des Menschen bei der Entstehung und Lösung der Probleme zu begreifen.

---

P.S. Als Denksport für alle Geographen haben sich die Autoren ein Quiz ausgedacht, das wir euch nicht vorenthalten möchten. Betrachten wir folgendes Dreieck, das die Beziehung zwischen Mensch und Biosphäre thematisiert:



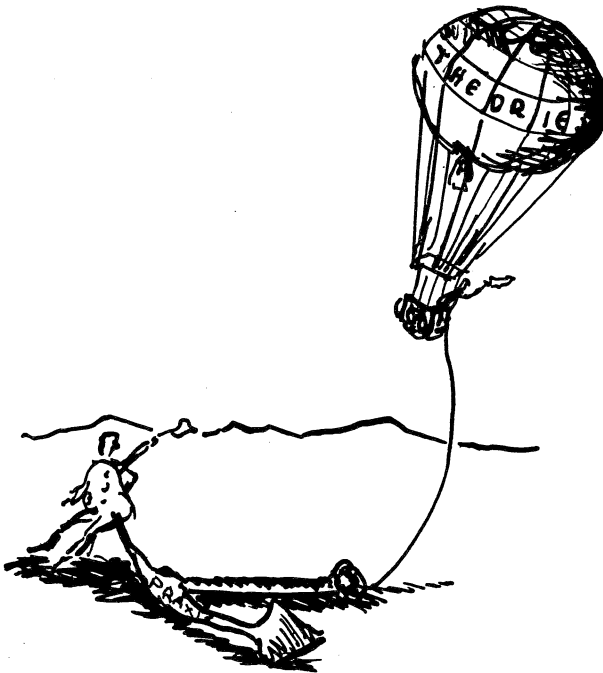


Nun die Frage: Was ändert sich, wenn in diesem Diagramm das Wort "Erde" durch "Landschaft" und das Wort "Menschheit" durch "Gesellschaft" ersetzt wird?

Gute Antworten werden im nächsten Geoskop abgedruckt!!  
und promoviert!

Schlussbemerkung: Die Chance also wäre gegeben, es liegt an uns sie zu nutzen!  
Es würde uns aufstellen, wenn auch andere Geographen/innen, die Gefallen am Beitrag gefunden haben, sich weiter mit dem Thema auseinandersetzen würden.

Coninze Frey + Peter Schickan



## Integration als Forschungsgegenstand in der Geographie:

Stellenwert integrativer Ansätze in der geographischen Ausbildung an den Schweizer Hochschulen

\*\*\*\*\*

Die Geographie nimmt als wissenschaftliche Disziplin eine besondere Rolle ein. An den Schweizer Hochschulen wird sie an drei verschiedenen Fakultäten anerkannt (Phil I, Phil II, Wirtschaftswissenschaften HSG). Zudem hat die Geographie bis heute keine eigene allgemeine Theorie entwickelt. Vielmehr hat sich der Geograph der allgemeinen und speziellen Theorien benachbarter Disziplinen bedient. Allerdings ist innerhalb der geographischen Ausbildung verstärkt eine Spezialisierung in Richtung der Nachbardisziplinen, an denen sich die einzelnen Fachbereiche der Geographie hält, zu verzeichnen. Dieser Trend - eine Folge immer komplexer werdenden Problem- und Fragestellungen sowie der Vielfältigkeit der Ausbildungsinhalte - führt dazu, dass sich die oben angesprochenen Fachbereiche der Geographie zunehmend entfremden. Die Eigenständigkeit der Geographie wird dadurch stark angezweifelt. Dies hat Folgen für Forschung und Lehre.

Am Geographentag (8.+9.Mai 1987) in Fribourg hat die Arbeitsgruppe "Ausbildungssituation in 'Geographie' an Schweizer Hochschulen" in einem Fragebogen zur "Selbstdarstellung Geographischer Institute an Schweizer Hochschulen" die aktuellen Ausbildungssituationen in einem Arbeitspapier zusammengefasst und vorgestellt. Dabei hat sich erwiesen, dass sämtliche Institute die "Integration" als Forschungsgegenstand in irgendeiner Form in die Definitionen der "Geographie" einbezogen haben. Einen zusammenfassenden Ueberblick über die verschiedenen Forschungsgegenstände der Definitionen der verschiedenen Institute soll die folgende Tafel vermitteln; ich habe diese aus dem Arbeitspapier von B. Werlen/M. Nauser entnommen:

	Landschaft	räumliche Systeme	Strukturen Prozesse	pratique spat./territ.	production de l'espace	Integration
BS						
BE						
FR						
GE						
LA						
NE						
SG						
Uni-ZH						
ETH-ZH						

Die Umfrage bei den Instituten, die gemäss Autoren nicht ohne Probleme verlief, hat wie erwähnt vor allem den Zweck, die aktuelle Ausbildungssituation zu ermitteln und aufzuzeigen. Nebst statistischem Zahlenmaterial (teilw. graphisch umgesetzt) werden in verschiedenen Tabellen die Strukturen des aktuellen Lehrangebots in Grund- und Hauptstudium und ebenso die einzelnen Hauptakzente in der Ausbildung der einzelnen Institute übersichtlich zusammengestellt. Ich möchte hier nicht auf die einzelnen Merkmale oder Besonderheiten der verschiedenen Institute eingehen. Dazu eignet sich ein Selbststudium des Arbeitspapiers der Arbeitsgruppe Werlen/Nauser, das ich jedem Studenten auch als eine mögliche Grundlage zur Beurteilung seines Studienstandortes empfehlen kann. Vielmehr interessiert mich die generelle Berücksichtigung des integrativen

Forschungsgegenstandes in den verschiedenen Lehrplänen.

Es wäre falsch, zu behaupten, die integrative Betrachtungsweise werde in der geographischen Ausbildung völlig ignoriert (die teilweise frei wählbaren Nebenfächer sind ein Indiz für die Förderung integrativen Denkens). Einzelne Veranstaltungen aus dem Vorlesungsverzeichnis mit "integrativem Charakter" (z.B. Entwicklungsländer, Siedlungsgeographie und Raumplanung, Länderkunde, Umwelt/UVP etc.) sind zweifelsfrei vertreten - in jüngster Zeit sogar etwas vermehrt... Allerdings gilt es diese Tatsache etwas einzuschränken, denn - Benno Werlen wies auf diesen Sachverhalt in seinem Referat am Geographentag hin - wurde bei der Zusammenstellung der verschiedenen Lehrveranstaltungen die zeitliche Gewichtung nicht berücksichtigt; es handelt sich lediglich um eine Auflistung. Eine Untersuchung betreffend zeitlicher Rücksichtnahme würde das Manko an integrativen Lehrveranstaltungen einiges deutlicher aufzeigen. Dazu - ebenfalls von B. Werlen angetönt - muss erwähnt werden, dass bei den inhaltlichen Kriterien der Begriff "Integration" in den als integrative Veranstaltungen klassifizierten Fachbereichen sehr weit gefasst wurde. Als Folgerung kann festgestellt werden, dass integrative Betrachtungsweisen in der geographischen Lehre zum heutigen Zeitpunkt mehr als zu wünschen übrig lassen.

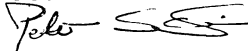
Nun, die neue Studienreform hat jetzt Gelegenheit, diese Unterlassung zu korrigieren. Ich habe diesbezüglich sehr hohe Erwartungen und hoffe mit Spannung auf die diesbezüglichen Resultate. Ein Mit-einbeziehen (Integrieren) der Studentenschaft ist mehr als begrüßenswert, denn einerseits ist es Bestandteil einer Ausbildung, andererseits sehr förderlich für eine gegenseitige, konstruktive Beziehung zwischen Institut und Studentenschaft. Darüber hinaus sind es ja gerade die Auszubildenden, die die Inhalte der Geographie einmal (in Zukunft) mitzutragen und sogar auszubauen haben! Auch hier: eine Denkweise, die möglichst alle Faktoren beinhaltet, kann schlussendlich nur zu einem guten Ergebnis führen.

Die Gründe, weshalb eine integrative Betrachtungsweise in der Aus-

bildung der Geographie heutzutage viel zu schwach vertreten ist, dürften analog zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppe "Theorie und integrative Ansätze in der Geographie" (Jäger, Steiner, Walther, Werlen) - ebenfalls am Geographentag vorgestellt/siehe separate Zusammenfassung - den gleichen Wurzeln entsprungen sein. Die Rahmenbedingungen der heutigen mechanistischen Kosmologie verunmöglichen der Geographie (noch) die Bildung einer eigenen allgemeinen Theorie, die eine gesamtheitliche Weltbetrachtung beinhalten müsste. Die Autoren sehen diesbezüglich in einer pluralistischen Kosmologie eine Möglichkeit für die Geographie. Die Orientierungslosigkeit des heutigen Menschen in einer "relativ" zerstörten Umwelt - Parallelen zur Situation der Geographie dürften diesen Rahmenbedingungen zugeschrieben werden - deuten tatsächlich auf einen kosmologischen Wandel hin. "Der Kosmologische Umbruch der Gegenwart..." und "...Eine Chance für die Geographie" lauten die vielversprechenden Untertitel der Arbeit von Jäger, Steiner, Walther und Werlen. Eine Chance, die die Geographie nicht nur wahrnehmen soll sondern muss, denn endlich wären die Rahmenbedingungen für die ureigentliche wissenschaftliche Arbeit des Geographen geschaffen: eine Weltanschauung, die das "Ganze" beinhaltet! Eine menschliche Utopie?

Gerade das veränderte Berufsbild der Geographie erfordert neue Wege in der Ausbildung. Die Arbeitsgruppe "Theorie und integrative Ansätze" dürfte in etwa die Richtung angezeigt haben, die es einzuschlagen gilt. Es hat keinen Sinn, dass sich die einzelnen Fachbereiche der Geographie immer mehr spezialisieren. Der Geograph gerät dadurch einerseits zu stark in die Abhängigkeit von Glaubenssätzen anderer Disziplinen und andererseits in eine Konkurrenzsituation zu diesen - deren allgemeine und spezielle Theoriebildung sich der Geograph lediglich bedient - sich zwingt, in der er niemals eine Chance haben wird, sich zu behaupten. In dem Sinne sehe ich den Leitsatz Benno Werlen's "Ein Abschluss mit Anschluss" zweierlei. Diese Formel hat für die Ausbildung in der Geographie ebenso Gültigkeit wie für die Eigenständigkeit der Geographie als wissenschaftliche Disziplin selbst. Eine integrative Denkweise könnte in der Wissenschaft allgemein viele Doppelspurigkeiten eliminieren und der Geographie gleichzeitig neuen "Lebensgeist" erwecken.

Peter Schichan



## Entwicklung der Menschheit

Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,  
behaart und mit böser Visage.  
Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt  
und die Welt asphaltiert und aufgestockt,  
bis zur 30. Etage.

Da sassen sie nun den Flöhen entflohn  
in zentralgeheizten Räumen.  
Da sitzen sie nun am Telephon.  
Und es herrscht noch genau derselbe Ton  
wie seinerzeit auf den Bäumen.

Sie hören weit. Sie sehen fern.  
Sie sind mit dem Weltall in Fühlung.  
Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.  
Die Erde ist ein gebildeter Stern  
mit sehr viel Wasserspülung.

Sie schiessen die Briefschaften durch ein Rohr.  
Sie jagen und züchten Mikroben.  
Sie versehn die Natur mit allem Konfort.  
Sie fliegen steil in den Himmel empor  
und bleiben zwei Wochen oben.

Was ihre Verdauung übrig lässt,  
das verarbeiten sie zu Watte.  
Sie spalten Atome. Sie heilen Inzest.  
Und sie stellen durch Stiluntersuchungen fest,  
dass Cäsar Plattfüsse hatte.

So haben sie mit dem Kopf und dem Mund  
den Fortschritt der Menschheit geschaffen.  
Doch davon mal abgesehen und  
bei Lichte betrachtet, sind sie im Grund  
noch immer die alten Affen.

Erich Kästner

# Geographie im Wandel unserer Zeit

Von Prof. Klaus Aerni, Präsident der Schweizerischen Geographischen Kommission (Bern)

*Am Anfang der Geographie standen die Entdeckung neuer Erdteile sowie topographische Fragen, doch seither hat sich die Disziplin längst Problemen der Landschaft und der Umwelt ganz allgemein zugewandt. Weil diese von natürlichen und menschlichen Elementen geprägt wird, bedient sich der Geograph sowohl natur- als auch geisteswissenschaftlicher Arbeitsmethoden. Heute wendet sich das Fach besonders den Einwirkungen des Menschen auf die Erde und ihre Atmosphäre sowie den dadurch bedingten ökologischen Massnahmen zu.*

## Von einer Mutterwissenschaft zu einer Fachdisziplin

Für die Griechen war es eine Lebensfrage, sich im Gewirr von Festland und Inseln, in ihrer «Umwelt», zurechtzufinden. Geographie bedeutete ihnen sowohl *Erdbeschreibung* wie *Erdzeichnung* (Kartographie). Herodot ist mit seinen Reisebeschreibungen der *Vater der Geographie* geworden, indem er durch das Aufsuchen der Schauplätze der Geschichte das damalige Weltbild bedeutend ausgeweitet hat.

Aus der Gattung Reisebeschreibungen, deren Höhepunkte mit Alexander von Humboldt (1769–1859) und Ferdinand von Richthofen (1833–1905) erreicht worden sind, haben sich um 1900 zwei verschiedene Ansätze herausgebildet. Seit der frühen Neuzeit gab es einen *naturwissenschaftlichen Ansatz*, der als «*physische Geographie*» die Einzelemente der Landschaft beschrieb (Relief, Gestein, Boden, Wasser, Klima, Pflanzen). Diese Betrachtungsweise wurde ergänzt durch einen *kulturwissenschaftlichen Ansatz*, der das Wirken des Menschen ins Zentrum rückte. Die *Kulturgeographie* stand damit der Geschichte nahe, womit die Darstellung der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft stark retrospektiv ausgerichtet war. Damit hatte auch die Geographie den Weg zur *Spezialisierung* angetreten. In der Folge gliederten sich aus der Geographie eine Reihe von Fachwissenschaften aus, z. B. Geologie, Mineralogie, Kartographie und Völkerkunde.

## Integral beschreibende Länderkunde

Die Geographie suchte die durch die Spezialisierung bedingten «Verluste» dadurch zu kompensieren, dass sie die traditionelle Beschreibung der Einzelaspekte einer Landschaft (z. B. Relief, Klima, Siedlungen) ergänzte durch eine Darstellung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Landschaftselementen. Damit stellte sich die *Landschafts- oder Länderkunde* die Aufgabe, das Zusammenwirken der einzelnen Elemente im Raum zu beschreiben und integral darzustellen. Im Zeitalter des Kolonialismus und der zur Neige gehenden Entdeckungszeit entsprach diese Art der Wissenschaft noch durchaus einem praktischen Bedürfnis. Nach dem Verlust der Spezialwissenschaften kam man aber nicht mehr über Beschreibungen mit historischer Perspektive hinaus, so dass die

Geographie immer weniger den Bedürfnissen der sich entwickelnden Gesellschaft gerecht wurde. Die beschreibende und nach Ganzheit trachtende Länderkunde hat bis in die Nachkriegszeit hinein vor allem auch den *Geographieunterricht* in den Schulen dominiert.

Das Postulat des Gesamtgefüges der Landschaft ist in der Geographie nach wie vor aktuell. Es bleibt jedoch das methodische Problem, auf welche Weise der Geograph als Generalist die landschaftlichen Funktionsbeziehungen über die Stufe der Beschreibung hinaus auf das Qualitäts- und Anspruchsniveau des Fachmannes aus der Spezialwissenschaft heben könne. Im *Anspruch auf Integration verschiedener Teilbereiche im Rahmen eines ökologischen Systems* liegt die Grundaufgabe der heutigen Geographie.

## Modernisierung der Arbeitsfelder

Der Anspruch auf quantitative Forschung im Landschaftshaushalt bedarf ausgebauter Kenntnisse im physischen wie im gesellschaftlich-kulturellen Bereich. Die Geographie ist nun im Begriff, auf der Basis quantitativer und systemanalytischer Methoden *Ökosysteme der Landschaft* zu erfassen. Im Bereich der *physischen Geographie* hat bereits *Alexander von Humboldt* erkannt, dass die Landschaftsforschung sich nicht mit der Erfassung der Einzelemente begnügen darf, sondern deren Zusammenspiel zu erfassen hat. In den dreissiger bis fünfziger Jahren entstanden Ansätze zu einer funktionalistischen Betrachtung der Landschaft; man war bestrebt, einzelne Beziehungen zwischen Elementen aufzudecken (etwa die Zusammenhänge zwischen Klima und Relief). Die konkreten Methoden einer quantitativ betriebenen Naturhaushaltforschung waren damals noch nicht ausgearbeitet, und die Frage nach der Gefährdung unserer Umwelt stellte sich auch noch nicht in jener Schärfe, wie sie die Gegenwart uns vor Augen führt.

Der physischen Geographie geht es heute also nicht mehr um eine aufzählende Charakterisierung von Naturfaktoren im Stil klassischer Reisebeschreibungen, sondern um eine naturwissenschaftliche Behandlung von ökologischen Funktionszusammenhängen. Dabei ist von Bedeutung, dass die Landschaft und die Stofftransporte im Landschaftshaushalt *anthropogen* beeinflusst sind. Die Forschungsobjekte der

physischen Geographie sind nicht mehr das Klima oder das Relief, sondern beispielsweise das Stadtklima, der Wasserhaushalt einer Siedlungslandschaft, die Naturgefahren für ländliche Siedlungen oder der Tourismus in Hochgebirgen, die Bodenerosion oder die Stoffgehaltsänderungen im Boden genutzter Flächen. Gewiss beschäftigen sich verschiedene Nachbarwissenschaften auch mit Klima, Wasser, Boden. Dies geschieht aber aus der Sicht des betreffenden Spezialfaches. Während aber etwa der Wasserbauingenieur das Problem der Auskolkung unterhalb von Querschwellen untersucht, beschäftigt sich der Geograph mit der Untergliederung des Flusssystemes nach bestimmten Merkmalen. Das heisst, dass der Geograph Klima, Relief oder Wasser nicht als Gegenstände «an sich» betrachtet, sondern diese Faktoren im Rahmen des Ökosystems untersucht. Dabei ist der Nachbarwissenschaftler, der sich am jeweiligen Einzelgegenstand spezialisiert hat, der entscheidende Gesprächspartner. Arbeitsprinzipien und Verfahren zwischen den Beteiligten gleichen sich weitgehend.

In der Zusammenarbeit ist der Geograph in keiner Weise ein «Generalist». Er ist vielmehr der *Spezialist für raumfunktionale Zusammenhänge* und stellt diese Zusammenhänge quantitativ in jenen Grössenordnungen dar, die den praktischen Fragestellungen der Anwender entsprechen. Das Spektrum reicht von physiogeographischen Bestandesaufnahmen mit Fernerkundungsmethoden über die Kennzeichnung des vorzeitlichen und des rezenten Klimageschehens bis hin zur Bodenerosion. Mit anderen Worten: Die raumbezogene, quantitativ-beschreibende und auf das Geschehen im Landschaftsökosystem gerichtete Aussage ist das Ziel dieser Forschungen. Quantitative Aussage, Dimensionsbezogenheit und Darstellung in Karte und Luftbild sichern die direkte Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis.

#### Mensch und Natur – wer steuert wen?

Die *Kulturgeographie* untersucht die vom Menschen geschaffene *Organisation der Erde*. In Anlehnung an die physische Geographie entstand die Erforschung der Formen der Kulturlandschaft (Siedlungen, Fluren, Verkehrsnetze), wobei über das *Verhältnis Mensch - Natur* gegensätzliche Thesen entwickelt wurden. In Deutschland befasste sich *Friedrich Ratzel* (1844–1904) grundsätzlich mit der *Geographie des Menschen*. Nahe bei der physischen Geographie stehend, suchte er in seiner «Anthropogeographie» vor allem zu zeigen, dass der Mensch in all seinen Tätigkeiten von der *Natur abhängig* sei. Diese Haltung entsprach der damals stark verbreiteten These von der *Naturbedingtheit* (Geodeterminismus) des Menschen. *Alfred Hett-*

*ner* (1859–1941), der die traditionelle Länderkunde in der Zwischenkriegszeit bestimmt hatte, führte diese Tradition weiter, ohne den immer stärker wirkenden Menschen als eigenständigen Faktor der Landschaftsentwicklung zu beachten. In Frankreich dagegen hatten *Elisée Reclus* (1830–1905) und *Vidal de la Blache* (1845–1918) schon früher den prägenden Einfluss des Menschen auf die Landschaft erfasst. Durch das Studium der verschiedenen Lebensformen («genres de vie») bestimmter Menschengruppen erkannte de la Blache, dass der Mensch in dem von der Natur gegebenen Rahmen eigene Formen schafft. Damit begann für ihn das Studium des Menschen in der Landschaft wichtiger zu werden als die Landschaft selbst. Erst die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts sollte an dieser Theorie des *Possibilismus* anknüpfen und sie weiter zur modernen *Sozialgeographie* ausgestalten.

In der Zwischenkriegszeit wandte sich die *Siedlungsgeographie* den Haus- und Dorfformen zu, woraus dem Heimatschutz wertvolle Impulse erwuchsen. Die *Agrargeographie* bestand vor allem aus dem Studium der Flurformen. In den dreissiger Jahren erhielt sie unter dem Druck der Wirtschaftskrise eine auf die Praxis gerichtete Komponente. Weite Flächen wurden melioriert, und in verschiedenen Gebieten entstanden neue Siedlungen. Hier haben Geographen massgeblich mitgewirkt (Hans Bernhard), wobei unter der Einwirkung des Anbauplanes Wahlen später die Initiative an die Agronomen übergang. In diesen Jahren schöpfte die Geographie die Idee einer gerichteten Weiterentwicklung von Siedlungs- und Wirtschaftsflächen. Einige ihrer Vertreter (H. Gutersohn und E. Winkler an der ETH) begannen in Zusammenarbeit mit den Juristen den Aufbau der *Raumplanung*, damals (entsprechend den verschiedenen anvisierten Stufen) als Orts-, Regional- und Landesplanung bezeichnet. Im Bereich der *Wirtschaftsgeographie* blieb die Geographie noch längere Zeit auf der Stufe einer spätkolonialen Produktkunde im Sinne einer Handelsgeographie stehen. Wirtschaftskundliche Standorttheorien oder Arbeiten zur Hierarchie städtischer Siedlungen blieben unbeachtet: Entwicklungsländer waren überhaupt noch kein Thema.

#### Entwicklungen in der Nachkriegszeit

Die Nachkriegszeit hat der Geographie eine *Öffnung hin zu den Nachbarwissenschaften* gebracht, wobei die im Zusammenhang mit der Raumplanung neu gewonnenen Beziehungen Schrittmacherdienste leisteten. Wesentlich wurde die Aufnahme von Impulsen aus der *Nationalökonomie*, wo dank der *Sektoraltheorie* (Veränderungen im Verhältnis von Landwirt-



schaft, Industrie- und Dienstleistungsbereich) das wirtschaftliche Geschehen in geographischen Teilräumen erfasst und vergleichend betrachtet werden konnte. Die bisher nach dem alten länderkundlichen Prinzip ausgerichtete Regionalgeographie erhielt in der Folge durch die regionalen Wachstums- und Entwicklungstheorien von Rostow (1960) und Friedemann (1966) neue Impulse. Einmal wurde durch das Unterscheiden der präindustriellen, der industriellen und der postindustriellen Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft die Frage nach den Ursachen unterschiedlicher Raumentwicklung gestellt. Zum andern erkannte man gleichzeitig die besonderen Probleme der *Entwicklungsländer*, die eben die politische Unabhängigkeit erlangt hatten. Die Industrieländer erwarteten, dass diese ihnen auf dem Wege der Industrialisierung folgen würden. Man stellte Ende der sechziger Jahre der Wachstumsideologie die Dependenztheorie entgegen, welche das kumulative Wachstum der «Zentren» auf Kosten der «Peripherie» behauptet. Die Jahre nach 1980 haben uns ausserdem gezeigt, dass der Mensch seine Umwelt in eine ernsthafte Krise gebracht hat. Wie weit hat dies die Geographie berührt?

Die Geographen haben auf die umwälzenden Änderungen der sozioökonomischen Bedingungen der letzten Jahrzehnte reagiert und ihre Fragestellungen und Arbeitsmethoden erneuert. Die Entwicklung begann mit der Feststellung, dass für die Erfassung der Mensch-Raum-Beziehungen eine Aufnahme der direkt beobachtbaren Formen und Strukturen der Kulturlandschaft nicht genügt. Formale Elemente (Häuser, Felder, Verkehrsanlagen) stehen nicht isoliert da, sind vielmehr als Folge gesellschaftlicher Prozesse durch ein unsichtbares Beziehungsgeflecht in gegenseitiger Verbindung (z. B. Grundeigentum, Überbauungsvorschriften) oder aber durch unterschiedliche Rechtsetzungen (z. B. Zonenvorschriften, Subventionsansätze) voneinander getrennt. Entscheidend für die heutigen Strukturen und ihre zukünftige Weiterentwicklung sind demnach die von den verschiedenen sozialen Gruppen getragenen Ziele und Werte sowie die Aktivitäten bestimmter Akteurguppen (z. B. Privathaushalte, Unternehmer, Staat), welche die laufenden räumlichen Prozesse qualitativ und quantitativ steuern.

Zur Beantwortung der jeweiligen Frage nach Art und Umfang der ablaufenden Prozesse hat der Geograph daher aus den verfügbaren Daten über Naturhaushalt und menschliche Aktivitäten nur jene heranzuziehen, die zur Klärung des Problems nötig sind. Die Grenzen zwischen den klassischen Teilbereichen der Kulturgeographie (Siedlung, Landwirtschaft, Industrie) begannen sich in jenem Masse aufzulockern, wie sich die Kulturgeographen von der früher überwiegend

retrospektiven Blickrichtung abwandten und sich vermehrt den Problemen der Gegenwart und der Zukunft im Sinne der «*prognostischen Geographie*» zu widmen begannen. Neue Problemfelder wurden damit besonders im *intra- und interregionalen Bereich* gefunden, hier vor allem angeregt durch das Problem der ungleichartigen wirtschaftlichen Entwicklung. Die bearbeiteten Fragen bezogen sich auf die Entwicklung des Berggebietes (Berglandwirtschaft, Tourismus), Aufbau und Struktur der städtischen Zentren, die Ausgestaltung der Raumplanung sowie auf die Umwelt und deren Wahrnehmung.

Im Überblick zeigt sich, dass die ländliche Welt und insbesondere die *Landwirtschaft* besonders stark akzentuiert werden. Verbesserungen in der Landwirtschaft sind für die Entwicklungsländer von höchster Bedeutung. In den Industrieländern dagegen geht es heute vor allem darum, die Produktion auf jenes Mass zu reduzieren, das den Naturgegebenheiten und dem Bedarf entspricht. Ausserdem ist die zu untersuchende Verknüpfung von naturgegebenen und menschlich bedingten Einflüssen in der Landwirtschaft besonders deutlich: Hier liegt denn auch der Ansatz für die Mitarbeit des Geographen in der schweizerischen Raumplanung oder in Drittwelt-Projekten. Der Transfer der in der schweizerischen Berggebietsförderung gewonnenen Erkenntnisse in die Arbeit der Entwicklungshelfer ist derzeit in vollem Gang. Die Arbeitsweise der Kulturgeographie ist in den letzten fünfundzwanzig Jahren nicht allein durch die Sozial- und die Wirtschaftsgeographie beeinflusst worden. Ein weiterer Impuls kam von der Entwicklung der *EDV*, die seit etwa 1960 die Geographie stark geprägt hat. Dadurch ist die vom Gesamtfach her angestrebte Zusammenarbeit in integralen Projekten in den letzten Jahren grundlegend verbessert worden.

### Die quantitative Geographie

Ein Blick auf einen heutigen Studienplan zeigt Lehrveranstaltungen mit mathematischem Inhalt (besonders Statistik und Systemtheorie). Die Geographie wurde von einer «*quantitativen Revolution*» in der ersten Hälfte der sechziger Jahre erfasst, unter anderem dank immer besserer Verfügbarkeit von Daten über die Erdoberfläche. Im Zuge dieser Entwicklung hat sich an vielen Hochschulinstituten eine «methodische» oder «quantitative Geographie» etabliert. Sie beschäftigt sich mit den Methoden der Gewinnung und der Darstellung sowie der analytischen und der synthetischen Bearbeitung von geographischen Daten. Auf der Seite der Datengewinnung spielt die aus *Satellitenbildern* extrahierbare Information eine wichtige Rolle, vor allem für Länder der Dritten Welt, die über ungenügende statistische und kartographische

Grundlagen verfügen. Bei der analytischen Bearbeitung von Zensusdaten geht es einerseits um die Aufdeckung von statistischen (nicht unbedingt direkt kausalen) Zusammenhängen zwischen verschiedenen Merkmalen, etwa dem Reproduktionsverhalten der Bevölkerung (ausgedrückt durch eine Fruchtbarkeitsziffer), und bestimmenden Faktoren wie Lebensweise, Einkommensklasse, Konfession. Andererseits wird versucht, aus dem Vergleich von Daten zu verschiedenen Zeitpunkten *Entwicklungstrends* herauszulesen. Eine bedeutsame neue Entwicklung in allen Industrienationen ist beispielsweise die abnehmende Konzentration der Bevölkerung städtischer Ballungsgebiete, welche den jahrelangen Verstädterungsprozess abgelöst hat.

Solche makroskopischen Analysen von Daten in aggregierter Form (etwa auf Gemeindeebene) müssen durch mikroskopische Stichprobenerhebungen mittels *Befragungen* ergänzt werden, die Informationen über Verhalten und Handeln von Entscheidungsträgern wie Firmen oder Individuen liefern. Im Zusammenhang mit dem oben festgestellten Zustädterungstrend stellt sich zum Beispiel die Frage, wieweit parallel zu einer Dezentralisierung der Wohnstandorte auch eine solche der Arbeitsplätze stattfindet, was im Hinblick auf eine Verminderung des Verkehrsaufkommens ökologisch wünschbar wäre. Andererseits darf aber das technisch Machbare nicht unabhängig von psycho-sozialen Aspekten betrachtet werden. Ein Paradebeispiel für aktuelle *ökologische* Fragestellungen ist das

unter der Regie von Geographen durchgeführte *Nationale Forschungsprogramm 55* («Sozio-ökonomische Entwicklung und ökologische Belastbarkeit im Berggebiet», bekannt als MAB). Es wurde hier versucht, die in den Testgebieten von verschiedenen fachspezifischen Arbeitsgruppen gesammelten Daten zum Zwecke der Simulation grundlegender Prozesse und des Durchspielens von alternativen Szenarien bei Annahme wechselnder Randbedingungen in fachübergreifende Systemmodelle einzuspeisen. Dabei manifestierte sich ein grundlegendes Dilemma: Die komplexe Wirklichkeit verlangt an sich eine Nachbildung durch komplexe Modelle. Das Vertrauen in ein Modell aber sinkt mit dem abnehmenden Grad seiner Durchschaubarkeit. Die Anwendung der EDV ergänzt die klassische Kartographie durch die Darstellung geographischer Daten mit Hilfe der computergestützten Kartographie. Die Schnelligkeit und die Flexibilität der EDV ermöglichen dabei unkonventionelle Lösungen.

## Neue Horizonte – Probleme und Chancen

Die wissenschaftliche Bedeutung der Geographie bis zum Jahr 2000 dürfte in folgenden Bereichen liegen:

1. Im Erkennen komplizierter *Funktionszusammenhänge*. Damit wird die Modellierung von Raum-Zeit-Systemen und die Simulation in naturräumlichen und räumlich-gesellschaftlichen Systemen zur Erklärung räumlicher Prozesse möglich. Auf diese Weise sollen jene Spielräume menschlichen Handelns aufgedeckt werden, die ökologische Grenzen respektieren.

2. Im Aufbau des problembezogenen Ansatzes einer «*Umweltwissenschaft*» könnte die Geographie zufolge ihrer Doppelstellung (zwischen Natur- und Sozialwissenschaften) und ihrer ganzheitlichen Tradition eine *disziplinüberbrückende Rolle* spielen.

3. In der Vermittlung ihrer Erkenntnisse zueinander von Praxis (Planung und Entwicklung) und Gesellschaft (Öffentlichkeitsarbeit).

Den erwarteten Trends der Geographie stehen neue und noch nicht voll abschätzbare Tendenzen in der Entwicklung der heutigen Gesellschaft gegenüber, die in ihren räumlichen Auswirkungen aber durch prospektive Studien frühzeitig erfasst werden sollten (Szenarien). Einige Stichworte müssen genügen: von der Industrie zur Dienstleistungsgesellschaft, Wunsch nach höherer Lebensqualität, Änderung unserer Einstellung zur Umwelt und unseres Verhältnisses zu den Entwicklungsländern. Halten wir also fest: Der globale Spielraum ist klein geworden. Angesichts der schwindenden natürlichen Ressourcen und der reduzierten Belastbarkeit unserer Umwelt erwarten den Geographen weitere Aufgaben.

NZZ vom 21./22. Feb. 87 Nr. 43

Nachgedruckt mit freundlicher Erlaubnis von Hrn. Prof. K. Aerni.

Stattfinde tuet  
das Fäscht  
uf de Wiese  
bim Waldhüsli

